

wortliche Eintreten für die geschundenen Mitmenschen“ charakterisiert (234) und beide Männer auf eine Stufe stellt (338 f.). Bonhoeffer jedenfalls hat, wenn er vom „reinen Martyrium“ sprach, die Dinge ganz anders gesehen – und sicher zu Recht. Ebensowenig überzeugt die These, Schneider sei für den Rechtsstaat und die Grundrechte des Einzelnen eingetreten und habe insofern politischen Widerstand geleistet (325–328). Zum einen lassen sich dafür höchstens indirekte Belege beibringen; und zum andern muß man doch wohl fragen, welches Verständnis von Politik Schneider hatte, wenn er gegenüber dem Lagerleiter erklärte, erst wenn dieser alle Juden entließe, werde er sich beruhigen (239)!

Paul Schneiders Leben und Tod war und ist irritierend, weil es quer steht zu allem zeitgenössischen Denken und Empfinden. Diese Dimension kommt in der vorliegenden Untersuchung zu kurz, und im Resümee gerät sie vollends aus dem Blick. Strukturell gesehen steht Schneider mit seiner religiösen Überzeugung viel näher bei den Zeugen Jehovas als bei vielen Gliedern der Bekennenden Kirche, von Bonhoeffer ganz zu schweigen. In seiner gründlichen und reflektierten Studie über jene Zeugen Jehovas (Zwischen Widerstand und Martyrium. Die Zeugen Jehovas im „Dritten Reich“. München 1993) hat Detlef Garbe jüngst ihren Widerstand gegen den Nationalsozialismus als ein ei-

genständiges „religiöses Phänomen“ dargestellt, „das den Gesetzen politischen Handelns nicht gehorcht und sich dem Kalkül zweckrationaler Interessenwahrung entzieht“ (528). Diesen Menschen ging es zuerst und vor allem um die „Selbstbehauptung gegenüber Gott“, d.h. den Gehorsam ihm gegenüber, der sich in einem Bekennen konkretisierte, das prinzipiell den Charakter einer „Fundamentalopposition“ trug. Im Verhalten Paul Schneiders und dieser religiösen Gruppe gibt es viele Parallelen – über den Wahlboykott und die Verweigerung des Hitlergrußes, auch im KZ, bis zu Versuchen der Missionierung dort oder der Weigerung, sich durch die Bestätigung der Rechtmäßigkeit der nationalsozialistischen Verfolgungsmaßnahmen die Freiheit zu erkaufen. Selbstverständlich heißt das nicht, daß Schneider von den Zeugen Jehovas beeinflusst worden wäre! Hier wie da wiederholten vielmehr Menschen – in jeweils eigener Weise – unter veränderten Verhältnissen jenes Glaubenszeugnis der frühen Christenheit, das sie bedingungslos und ohne jede persönliche oder sonstige Rücksichtnahme einer als gottlos erkannten Macht entgegengesetzten. Leichter macht dieses Verstehen freilich der Kirche und heutigen Christen den Umgang mit solchen Märtyrern nicht. Auch nicht mit Paul Schneider.

Gießen

Martin Greschat

Notizen

Pavlos Tzermias: Das andere Byzanz. Konstantinopels Beitrag zu Europa, Freiburg / Schweiz (Universitätsverlag), 1991, 189 S., kt., ISBN 3-7278-0766-0.

Dieses populärwissenschaftliche Buch des in der Schweiz lebenden Publizisten (Dozent an der Univ. Freiburg) und Griechenland-Korrespondenten der „Neuen Züricher Zeitung“, dem im vorigen Jahr noch eine Festschrift gewidmet wurde (Dimensionen griechischer Literatur und Geschichte, Festschr. f. P. Tzermias zum 65. Geburtstag, Frankfurt a.M. 1993; Verzeichnis seiner Veröffentlichungen: ebd., 17–27), will dem Nichtfachmann die Bedeutung und den Reiz der byzantinischen Kultur erschließen helfen. Er tut dies, indem er zunächst das auf interkonfessioneller Polemik sowie E. Gibbon zurückge-

hende, negative Urteil über Byzanz darstellt und kritisch überprüft, um dann den byzantinischen Einfluß auf den Westen seit dem Früh- und Hochmittelalter, die Auswirkungen der Rechtsreform Kaiser Justinians I. (CIC) sowie die Rolle von Byzanz in der Abwehr des Islam, in der Christianisierung der Slaven (Balkan/Rus') und in der Inspiration des italienischen Humanismus aus mangelnder Kenntnisnahme und Verzeichnung ins rechte Licht zu rücken. Dabei bedient er sich neben eigenen Einsichten gerne vieler Zitate meist anerkannter Autoritäten auf dem Felde der Byzantinistik; daraus ergibt sich in logischer Konsequenz der Verzicht auf die Darstellung wissenschaftlicher Kontroversen in dieser Disziplin oder benachbarten Fächern (so z.B. neuerdings über die Lage von Großmähren: S. 141), die be-

stenfalls in allgemeiner Form angedeutet werden. In lange Passagen längst bekannter Tatsachen mischen sich immer wieder auch neuartige Einsprengsel (z.B. über byzantinische Musik); neben der durchgängig probyzantinischen Einstellung des Verfassers (mit Ausnahme der Ehrenrettung für den Patriotismus des Kardinals Bessarion, bei dessen Hauptwerk „In calumniatorem Platonis“ er allerdings das L. Mohler noch unbekannte vierte Buch übersieht: S. 178 ff.) fällt die relativ häufige „schweizerische Einfärbung“ auf, die für sich genommen aber offensichtlich noch nicht die genügende Distanz zur Materie gewährleistet.

Auf einige orthographische, sachliche und sprachliche Fehler sei noch eigens hingewiesen. Auf S. 33 ist ganz sicherlich Innozenz III. (statt: II.) gemeint; Myra Lot-Borodine (1882–1957) war nie „Katholikin“ (S. 82); die in St. Petersburg geborene Autorin blieb vielmehr trotz ihrer Studienkontakte zu J. Lebreton SJ und E. Gilson immer den Lehren des russischen Exiltheologen V.N. Lossky treu; ein Satz aus der angeblichen Doktrin Mohammeds (S. 125: „Die Vernichtung ...“) bleibt unverständlich; im Buchtitel Lemerles sollte es heißen: „... au X^e siècle“ (S. 141); wenn Demetrios Kydones als „hellenischer Byzantiner“ (S. 152) bezeichnet wird, muß dieser Ausdruck unklar bleiben, zumal der Terminus „hellenisch“ in seiner für das 14. Jahrhundert typisch-schwankenden Bedeutung zwischen „heidnisch“ und „griechisch-patriotisch“ erst später (S. 174) teilweise aufgeklärt wird – bekannt ist die Verwirrung, die der Mönch Kallistos Angelikudes durch die falsche Übersetzung des Titels „Summa contra Gentiles“ (Thomas von Aquin) mit „κατὰ Ἑλλήνων“ geschaffen hat; Bessarion starb im November 1472 (S. 187). – Manche Urteile sind sprachlich oder sachlich zweifelhaft: Der Begriff „Europa“ begegnet in mittelalterlichen Texten nicht so „selten“, wie es dem Verfasser scheint (S. 39); vgl. B. Karageorgos, Der Begriff Europa im Hoch- und Spätmittelalter, in: Deutsches Archiv zur Erforschung des Mittelalters 48 (1992), 137–164; daß Byzanz seit dem Bilderstreit keinerlei religiöse Plastik (S. 69/78) gekannt habe, ist in dieser Absolutheit falsch (man denke nur an die bekannte Holzplastik des Kliment von Ochrid); etwas unscharf bleiben Ausdrücke wie „gesamthaft“ (schweizerisch! – S. 41), „christlich-kanonisch“ (S. 105) und „römisches rechtlich“ (S. 114).

Frankfurt a.M. Gerhard Podskalsky

Getatchew Haile: The Mariology of Emperor Zār'a Ya'əqob of Ethiopia. Texts and Translations (= Orientalia Christiana Analecta 242), Rom (Pontificium Institutum Studiorum Orientalium) 1992, 210 S., kt., ISBN 88-7210-292-8.

Der VI., der sich für die Bewahrung und Aufarbeitung der handschriftlichen Schätze der äthiopischen Kirche in der Vergangenheit bereits verdient gemacht hat (cf. die von G. Haile bearbeiteten Handschriftenkataloge der Ethiopian Manuscript Microfilm Library, Addis Ababa/Collegeville, Minnesota, Bd. IV–VI), legt mit dem vorliegenden Bd. eine kritische Textedition mit englischer Übersetzung und knappen Einleitungen mariologisch bedeutsamer Texte des äthiopischen Kaisers Zār'a Ya'əqob (1434–1468) vor: Eine Predigt zu Ehren des Erzengels Gabriel (13–60); das Ra' yā Tā'ammār (61–145), eine Sammlung von vier Traktaten (zur zweifachen Jungfrauenschaft Mariens, zur Übereinstimmung der 81 kanonischen Schriften, zum Almosen und zur Christlichen Taufe), und neun Wunder Mariens (147–203); letztere dürften zum Teil auf ältere mündliche oder schriftliche Traditionen zurückgehen und das Material hierzu wird bereits zur Zeit von Zār'a Ya'əqobs Vater Dawit (1382–1413) am Hofe gesammelt worden sein. Nachdem bereits von K. Wendt (CSCO 221.235) und C. Conti Rossini/L. Ricci (CSCO 250.261) Werke des Kaisers Zār'a Ya'əqob herausgegeben worden sind, ergänzt die vorliegende Sammlung das Bild dieses herausragenden Theologen und Politikers Äthiopiens, widmete doch „keine äthiopische kirchliche oder politische Autorität sich so intensiv der Verehrung Mariens und ihrer Wunder“ wie er (67). Insbesondere die Homilie und die Traktate bieten eine markante Mariologie: Maria ist die allzeit reine Jungfrau (25.83); ihr Leib wurde vom Sohn Gottes angezogen und mit seiner Gottheit eins (27.83); sie selbst wurde eins mit der Trinität (29), ist von gleicher Herrlichkeit wie diese (31). Ein Punkt, der weiterer Klärung bedürfte, betrifft die Stellung Marias gegenüber ihrem Sohn; während in den edierten Texten Maria dem Sohn untergeordnet ist (99), werden in den in der Einleitung gebotenen Vergleichstexten Schriftverse wie Mt 25,35f. auf Maria bezogen (6). In einem solchen wird beispielsweise folgende Unterredung mit dem Satan erzählt: Ein Händler hatte sich bereit erklärt, Christus, die Cherubim und Seraphim, die Taufe und das Christentum zu leugnen, nicht

aber Maria, die doch die Königin der ganzen Welt sei. Die Antwort des Teufels lautete: „Wenn du nicht Maria leugnest, reicht alles, was du getan hast, nicht aus.“
Cambridge *Markus Vinzent*

Frankfurt am Main. Die Geschichte der Stadt in neun Beiträgen (= Veröffentlichungen der Frankfurter Historischen Kommission 17), Sigmaringen (Jan Thorbecke Verlag) 1991, 635 S., Ln. geb., ISBN 3-7995-4158-6.

Dieser reich mit Bildern und Karten ausgestattet und durch einen hervorragenden Index erschlossene Vorabband wird seinen Wert für Historiker und interessierte Laien auch noch nach dem Erscheinen der sechsbändigen Stadtgeschichte zur 1200-Jahr-Feier 1994 behalten. Ausgewiesene Fachgelehrte präsentieren eine auf die reiche Quellenüberlieferung der Reichsstadt, die Forschungsliteratur und vor allem auf eigene Forschungen gestützte, modernen Ansprüchen genügende Geschichte Frankfurts. Die beiden von E. Orth und K. Bund verfaßten Kapitel zum Mittelalter behandeln die „heimliche Hauptstadt“ Deutschlands als Krönungs- und Messestadt und als politische Territorialmacht des Rhein-Main-Gebietes. S. Jahns widmet sich der Reformation und deren Bedeutung für die Reichsstadt und ihr Verhältnis zum Kaiser und den anderen Reichsständen. A. Schindling läßt seine Darstellung zum konfessionellen Zeitalter mit der Einwanderung niederländischer Exulanten ab 1554 beginnen und mit der Aufnahme der Hugenotten 1685 enden. Damit würdigt er die Rolle von Minderheiten und Fremden für die Stadt, ohne die teilweise damit verbundenen innerstädtischen Spannungen zu relativieren. H. Duchhardt charakterisiert das 18. Jahrhundert als Stagnationsphase, lediglich durch die Zeit als Kaiserresidenz 1742–45 glanzvoll unterbrochen. W. Klötzer behandelt das Ringen zwischen alten und neuen Kräften von der Französischen Revolution bis zum Verlust der städtischen Souveränität 1866, das die Stadt zu keiner biedermeierlichen Ruhe kommen ließ, zumal sie ab 1815 als Sitz des Deutschen Bundestages neben Berlin und Wien zweifellos zu den damaligen politischen Zentren in Deutschland gehörte. Die von W. Forstmann bearbeitete Wilhelminische Zeit ist durch rasche Industrialisierung und moderne Urbanisierung gekennzeichnet. D. Reben-tisch schildert wie, nach Inflation und kul-

tureller Blüte in der 20er Jahren, die NS-Zeit mit der Aufhebung der kommunalen Selbstverwaltung, dem braunen Parteiterror und der faktischen Auslöschung der mehr als 25000 Personen zählenden jüdischen Bevölkerung die politische und sozio-kulturelle Zerstörung des ‚alten Frankfurt‘ einherging, die im Bombenkrieg gewissermaßen nur noch materiell vollendet wurde. In vornehmlich stadtpolitischer Perspektive schreibt F. Balsler im Schlußkapitel schließlich die Aufstiegsgeschichte vom „Phönix aus der Asche“ zur Finanzmetropole der Gegenwart.

Neben diesen Schwerpunkten werden praktisch alle Bereiche der Stadtgeschichte – Bevölkerung, Politik, Wirtschaft und Gesellschaft, Kirche und Kultur, Recht und Verfassung, Kunst und Architektur – behandelt. Darüber hinaus – und darin liegt der besondere Reiz dieses Bandes – zieht sich die im Vorwort von L. Gall formulierte synthetisierende Frage nach der Stadt als politischem und sozialem Organismus und als geistig-kulturellem Lebensraum wie ein roter Faden durch die Beiträge. Der Ertrag dieser Perspektiven-erweiterung tritt besonders in den Kapiteln zur frühen Neuzeit und zum 19. Jahrhundert hervor. Die Reformation und Konfessionalisierung sowie der Reichsstadtstatus bleiben nicht mehr bloße Eckdaten in der Stadtgeschichte, sondern werden zu Zentralachsen in der Entwicklung der historisch-politischen Kultur und Identität des altständischen Bürgertums, die ihre Wirkmächtigkeit bis weit in die moderne Welt hinein behielten.

Berlin

Holger Thomas Gräß

Hansgeorg Molitor / Heribert Smolinsky (Hrg.): Volksfrömmigkeit in der frühen Neuzeit. (= Katholisches Leben und Kirchenreform im Zeitalter der Glaubensspaltung 54), Münster (Aschendorff) 1994, 138 S., kt., ISBN 3-402-02975-8.

Unter unterschiedlichen Gesichtspunkten wird in dem Heft die Volksfrömmigkeit in der frühen Neuzeit untersucht. H. Smolinsky berichtet über Volksfrömmigkeit als Thema der neueren Forschung. Klaus Ganzer behandelt die Bedeutung des Konzils von Trient für die Volksfrömmigkeit. Das Tridentinum hat bekanntlich eine religiöse Erneuerung eingeleitet, die Hubert Jedin als das „Wunder von Trient“ bezeichnet hat. Die Erträge der Visitationsberichte über die Volksfrömmigkeit schildert Peter Thaddäus Lang. Einen gu-

ten Einblick in die Thematik „Bruderschaften und Frömmigkeit“ gibt Bernhard Schneider. Über frühneuzeitliche Volksfrömmigkeit in Köln und Jülich-Berg handelt Hansgeorg Molitor. Kein eigenes Kapitel erhält die Marienfrömmigkeit in der frühen Neuzeit. Auch die Wallfahrtsfrömmigkeit, die gerade im Zeitalter der Katholischen Reform einen Aufschwung erlebte, wird nicht eigens behandelt.

Die Literatur ist an vielen Stellen ergänzungsfähig. Überraschenderweise wird z.B. das Werk von Georg Schneider „Weltkonzil von Trient“ und seine einschlägigen Artikel nicht zitiert. Interessante Anregungen hätte auch das Werk von Joachim Meisner, Nachtridentinische Katholische Frömmigkeitsformen in Erfurt (Leipzig 1971) geboten. Trotzdem: Eine anregende, wenn auch in vieler Hinsicht erweiterungsfähige Studie.

Freiburg i.Br. Remigius Bäumer

Alois Schröer (Hrg.): Vatikanische Dokumente zur Geschichte der Reformation und der Katholischen Erneuerung in Westfalen. Die Korrespondenz geistlicher und weltlicher Landesherren Westfalens mit dem Heiligen Stuhl 1547–1683, Münster (Aschendorff) 1993, 42, 477 S., Ln. geb. ISBN 3-402-09986-9.

Vor 15 Jahren begann A. Schröer seine Geschichte der Reformation und der Katholischen Reform in Westfalen vorzulegen. Seine Darstellung bereicherte er mit Quellen des Vatikanischen Archivs, die er jetzt in Auswahl ediert. Seine Sammlung enthält die Korrespondenz der Päpste mit geistlichen und weltlichen Landesfürsten sowie den Domkapiteln Westfalens. Es handelt sich um meist unveröffentlichte 269 Dokumente. Nicht aufgenommen wurde der Briefwechsel von Fürstbischof Christoph Bernhard von Galen mit dem Heiligen Stuhl, den Schröer bereits 1973 herausgegeben hat. Die Quellen bestätigen, daß das Papsttum seit der Mitte des 16. Jahrhunderts in den geistlichen Landesherrschaften Westfalens die stärkste Kraft der Katholischen Reform war. Die Edition beginnt mit Papstbriefen von Paul Hl., die an Fürstbischof Franz von Waldeck gerichtet sind. Der Papst forderte ihn 1547 auf, den alten Glauben in seinen Fürstbistümern Minden und Osnabrück wiederherzustellen.

Um die Durchführung der kirchlichen Erneuerung in Westfalen erwarb sich Gre-

gor XIII. besondere Verdienste. Schröer kann von ihm 55 Briefe vorlegen, die deutlich machen, mit welchem Einsatz er sich der Rekatholisierung der rheinisch-westfälischen Kirche gewidmet hat. Für Paderborn ist der Briefwechsel von Fürstbischof Ferdinand von Fürstenberg mit Rom von großem Interesse. Die Edition enthält 40 Briefe, die zeigen, daß der Bischof engen Kontakt mit Rom pflegte. Sie schließt mit einem Brief Ferdinands vom 30. März 1663 aus Neuhaus, in dem der Bischof dem Papst zusichert, bei der Bewältigung der Gefahr, die der Christenheit angesichts der Türkengefahr drohe, alle mögliche Hilfe zu leisten.

Aufschlußreich sind auch die edierten Statusberichte der Bischöfe nach Rom. Die Relation von Fürstbischof Theodor Adolf von Paderborn vom 1. November 1655 beginnt mit der Gründungsgeschichte von Paderborn und skizziert die kirchliche Entwicklung in den folgenden Jahrhunderten. Auch die Ereignisse um den Reformationsversuch von Hermann von Wied und der religiöse Neubeginn unter Bischof Theodor von Fürstenberg werden angesprochen. Der Statusbericht von Fürstbischof Ferdinand von Fürstenberg vom 13. Februar 1666 verdient ebenfalls Aufmerksamkeit. Der Bischof berichtet über die von ihm erteilten Priesterweihen, den Pfarrkonkurs, seine Bemühungen über die Förderung der Studien an der Paderborner Universität, hebt die Bedeutung des Domkapitels hervor und zeigt einige Folgen der Reformation auf. Erwähnt wird auch das religiöse Leben im Bistum, u.a. die Einführung der Sakraments- und Rosenkranzbruderschaften in Paderborn, Hingewiesen sei auch auf die Briefe von Papst Urban VIII, an Tilly und das positive Urteil von Papst Clemens VIII, über Johannes Pistorius,

Das Quellenwerk von Schröer ist ein bedeutsamer und aufschlußreicher Beitrag für den Anteil, den Rom bei der Katholischen Erneuerung im 16. und 17. Jahrhundert in Westfalen gespielt hat.

Eine kleine Korrektur: Seite 472 muß es heißen Fürstbistum statt Erzbistum Paderborn. Ein sorgfältiges Register schließt den reichen Inhalt des Bandes auf, der unser Wissen um die Durchsetzung der tridentinischen Reform bereichert hat. Die Edition ist für die Erforschung der Kirchengeschichte weit über Westfalen hinaus von großer Bedeutung.

Freiburg i.Br. Remigius Bäumer

Schleiermachers Bibliothek. Bearbeitung des faksimilierten Rauchschen Auktionskatalogs und der Hauptbücher des Verlages G. Reimer, besorgt von Günter Meckenstock. Im Anhang eine Liste der nichtliterarischen Rechnungsnotizen der Hauptbücher Reimer (= Schleiermacher-Archiv 10), Berlin – New York (Walter de Gruyter) 1993, 349 S., geb., ISBN 3-11-013619-8.

Der Band enthält ein Faksimile des Rauchschen Auktionskatalogs von 1835/36, in dem die nicht von den Erben übernommenen Bücher aus der Bibliothek des am 12. Februar 1834 verstorbenen Theologen F. D. E. Schleiermacher zur Versteigerung angeboten wurden. Die Versteigerung wurde notwendig, nachdem die Bemühungen der Berliner Universität, Schleiermachers Bibliothek zu erwerben, fehlgeschlagen waren. Der Katalog ist in 7 Abteilungen gegliedert, nämlich in Bücher zur Theologie, Philologie, Philosophie, Geographie mit Geschichte und Naturgeschichte, Varia, Gelegenheitsschriften, defekte Werke. Der Bearbeiter hat die 3557 Einträge des Auktionskatalogs nach Autorennamen alphabetisch geordnet und in einer 2230 Titel umfassenden Liste bibliographisch aufbereitet. Als Ergänzung zum Rauchschen Auktionskatalog hat Meckenstock auf der Grundlage der Hauptbücher des Berliner Verlages Georg Reimer eine weitere 425 Titel aufweisende Liste der von Schleiermacher zwischen 1809 und 1834 erworbenen Bücher erstellt. Die Bücher, die auch im Rauchschen Katalog vorkommen, sind in der zweiten Liste nicht mehr aufgeführt. Ein Anhang bringt die nichtliterarischen Rechnungsnotizen der Hauptbücher des Verlags Reimer, soweit sie die geschäftlichen Beziehungen mit Schleiermacher betreffen. Die beiden Bücherlisten sind ein brauchbares Hilfsmittel für die Schleiermacher-Forschung und können dabei helfen, die im Stil der Zeit oft verschlüsselten oder nur fragmentarisch belegten Literaturangaben und Bezugnahmen in den Schriften Schleiermachers zu klären.

Tübingen

Reinhold Rieger

Lauri Emilio Wirth: *Protestantismus und Kolonisation in Brasilien*. Der evangelische Gemeindeverband in Brasilien. Kontextualität, Ekklesiologie und Institutionalisierung einer deutschen Einwandererkirche in Santa Catarina

(= Erlanger Monographien aus Mission und Ökumene 15), Erlangen (Verlag der Ev.-Luth. Mission) 1992, 198 S., kt., ISBN 3-87214-315-8.

L. E. Wirth geht in seiner Heidelberger Dissertation einem Stück deutscher Kirchengeschichte im Ausland nach, die zugleich Geschichte der Identitätsfindung einer ursprünglich deutschen evangelischen Auswandererkirche in Brasilien ist. Verwendet werden unveröffentlichte Quellen des Archivs der Evangelischen Kirche Lutherischen Bekenntnisses in Brasilien (EKLBB), des Evangelischen Zentralarchivs in Berlin, der Basler Mission in Basel und der Brüder-Unität in Herrnhut. Leitmotive der Untersuchung bilden die Begriffe „Protestantismus“ und „Kolonisation“.

Nach einer knappen aufs Wesentliche konzentrierte Darstellung des brasilianischen Staates als Kontext deutscher Einwanderung und Kolonisation (2) führt uns die Darstellung von W. zur Geschichte der deutschen Kolonisation in der Provinz/Staat Santa Catarina (3), wobei deutsche Aus- bzw. Einwanderung in der Perspektive der deutschen bzw. brasilianischen Interessen skizziert werden und der Zusammenstoß mit der indianischen Urbevölkerung nicht außer Acht gelassen werden. Sodann ermöglicht uns W. einen Einstieg in die erste Phase des evangelisch kirchlichen Lebens (1850 - 1900; im Inhaltsverzeichnis irrtümlich mit 1990 angegeben), wobei klar die Pluralität der Frömmigkeit sowohl der Einwanderer als auch ihrer Pfarrer gekennzeichnet wird (4). Eine klare Zäsur in der Entwicklung des kirchlichen Lebens markiert er sich seit 1900 stärker bemerkbar machende Einfluß deutscher kirchlicher Behörden im Leben der Gemeinden (5), der zur Bildung einer zentralisierten Einwandererkirche führt. Die Jahre 1930, - 1945 markieren Jahre der Krise für die Einwandererkirche, als sie sich zwischen die Mühlsteine der brasilianischen Nationalisierungspolitik und dem Einfluß des deutschen Faschismus gestellt sieht (6). Die Katastrophe des 2. Weltkrieges zwingt jedoch die Einwandererkirche zur Besinnung und führt sie zu einer neuen Phase der Suche nach Identität in Brasilien.

Die Ergebnisse der Untersuchung sind historischer und ekklesiologischer Art. Der historische Befund weist darauf hin, daß die deutsche Einwanderung nach Brasilien die Funktion hatte, Nachschub von Arbeitskräften für die auf Sklavenarbeit basierende Wirtschaft zu gewährleisten.

sten. Vom deutschen Standpunkt bedeutete die Auswanderung nach Santa Catarina „eine sozialpolitische, ökonomische und nationale Notwendigkeit, die darin bestand, soziale Spannungen in Deutschland abzubauen und deutsche Einflußgebiete im Ausland zu gewinnen!“ (S. 176) Der ekklesiologische Befund zeigt, daß „der kirchliche Dienst als Bestandteil kolonialisatorischer Maßnahmen“ (S. 177) dominierend war. Daneben befindet sich kirchlicher Dienst mit „missionarischen Zielsetzungen ohne Verbindung mit dem kolonialisatorischen Gedanken“ (S. 178). In der Periode von 1900 bis 1929 steht dann die Institutionalisierung des brasilianischen Kirchenkörpers, stark von deutschen Kirchenbehörden getragen, im Einklang mit dem handelspolitischen Interessen Deutschlands. Erst in dieser Periode wird dann die ethnische Zugehörigkeit zum Kriterium der Zugehörigkeit zur Kirche. Die Periode von 1930 bis 1945 zeigt jedoch die Unhaltbarkeit des ethnisch-kulturellen Kirchenmodells, welche durch die brasilianische Nationalisierungspolitik und durch den deutschen Faschismus beschleunigt wird. Nach 1945 getroffene ekklesiologische Entscheidungen sind nicht durch theologische Neubestimmung, sondern durch die Sorge um die Erhaltung der evangelischen Kirche in Brasilien bestimmt.

Die Untersuchung ist ein bedeutender Beitrag zur Erhellung der Geschichte der aus der deutschen Einwanderung in Brasilien hervorgegangenen EKLBB.

São Leopoldo

Martin N. Dreher

Gerhard Besier / Hartmut Ludwig / Jörg Thierfelder / Ralf Tyra (Hrg.): Kirche nach der Kapitulation. Band 2: Auf dem Weg nach Treysa [Bearb.: Dieter Altmannspenger; Ralf Tyra], Stuttgart – Berlin – Köln (W. Kohlhammer) 1990, 366 S., kt., ISBN 3-17-010303-2.

Die Besprechung des ersten Bandes der Dokumentation von Besier und Mitarbeitern ist seinerzeit nicht besonders günstig ausgefallen (vgl. ZKG 102 [1991] S. 419 f.). Das dort zum Anliegen und zur Reichweite des Unternehmens Gesagte muß bei der Anzeige des zweiten Bandes nicht wiederholt werden. Das mittlerweile um H. Ludwig erweiterte Herausgeber-team präsentiert wiederum eine bunte Fülle von Textstücken. Sie reichen chronologisch vom 29. Juni 1945 (Brief F. Hapichs an F. von Bodelschwingh) bis zum

20. August 1945 (Brief Eberhard Vierlings an W. Niesel). Positiv in die Waagschale fällt diesmal der präzisere thematische Bezug der Dokumente. Sie alle spiegeln mehr oder minder intensiv die Vorbereitung der Tagung der bruderrätlichen Bekenntniskirche bzw. des Reichsbruderrats in Frankfurt am Main (21.–23. August 1945) und der Konferenz der Kirchenführer in Treysa wider. In diesem versammlungs- und organisationspolitischen Kontext entwickelte sich ein zähes Ringen um die künftige Gestalt der evangelischen Kirche nach dem Fall des Dritten Reichs. Dem „Aufbruch der bruderrätlichen Bekenntnenden Kirche“ (S. 8) stand eine Kirchenpolitik in älteren Formen gegenüber. Die Dokumente (Briefe, Memoranden, Einladungsschreiben, Lagebeobachtungen u. a.) zeigen in vielen Details den Kampf um Führung und Form des evangelischen Kirchentums im Sommer 1945. Abgedruckt werden auch Dokumente der Militärbehörden im Blick auf ihre entsprechenden Präferenzen und Kontakte mit kirchlichen Persönlichkeiten.

Der dokumentarischen Suggestion, nicht „präskriptiv“ verfahren zu wollen (Vorwort zu Band 1), entspricht der vorliegende Band noch weniger als Band 1. Die Auswahl der Dokumente ist mit großer Folgerichtigkeit und mit konzeptionsbildendem Anspruch nach dem Prinzip erfolgt, den teils fundamentalen, teils partiellen Antagonismus zwischen bruderrätlichem Kurs und volksgemeinlicher Politik zu illustrieren. Das entspricht der Themenvorgabe des Bandes („Auf dem Weg nach Treysa“), weist aber um so mehr darauf hin, wie „präskriptiv“ das Design der Dokumentation ist. Von einer bloß deskriptiven Präsentation kann keine Rede sein.

Bei den Technika läßt der Band manche Wünsche offen. Wiederum scheint mit der heißen Nadel gearbeitet worden zu sein (vgl. die Selbstbekundung der Herausgabe im „Vorwort“). Trotzdem der Band viele Abkürzungen enthält – allein auf S. 215 die Abkürzungen MA, DAG, BSG u. a. –, fehlt ein Abkürzungsverzeichnis. Das Abkürzungsverzeichnis von Band 1 hilft nur teilweise weiter. Etwas seltsam ist die Praxis des Umgangs mit schon anderswo gedruckten Dokumenten. Teilweise werden sie nochmals gedruckt (was der Rez. nicht beanstandet), teilweise zwar mit voller Dokumentennummer und Kopfzeile in das Textcorpus eingefügt, aber nicht gedruckt. Der Benutzer erhält lediglich einen Verweis auf Drucke außerhalb des Bandes (z. B. bei den Num-

mern 211. 220 A. 220 B. 232. 236 u.ö.). Nochmals überrascht wird man durch das Verfahren der Herausgeber, Dokumente aufzuführen (wiederum mit voller Nummer und Kopfzeile), den Druck jedoch in den Folgeband zu verweisen (z.B. Nr. 156 B. 156 C. 157). Gründe für diese wechselnden Verfahrensweisen werden nicht genannt. Bei einigen Dokumenten sind die Verweise unvollständig geblieben. So fehlt bei Nr. 214, Anm. 1 der Verweis auf den Druck des Tindal-Berichts bei C. Vollnhals (dort Nr. 12).

Leipzig

Kurt Nowak

In einer knappen Übersicht schildert *Karl Heinz Grenner* die Entwicklungen der Katholikentage ab 1848. Bis 1918 sieht er in ihnen ein politisches Phänomen. In der Zeit von 1921 bis 1952 vollzog sich eine Entpolitisierung des Katholizismus, die auch die Katholikentage prägte, um dann von 1954 an aus diesen Zusammenkünften Kirchentage werden zu lassen. Unter der Leitlinie „Die Katholikentage als politisches Forum des organisierten Katholizismus“ Katholische Akademie Schwerte 1988, Texte und Thesen 4, 30 S., setzt sich Grenner „für eine Erneuerung der politischen Funktion der Katholikentage“ ein, die einen „Beitrag zur demokratisch politischen Kultur in unserem Land“ leisten sollen.

Bonn

Heiner Faulenbach

In der Reihe der Akademie-Vorträge der katholischen Akademie Schwerte erschien als Heft Nr.33, Schwerte 1989, 32 S., von *Oskar Köhler* das Referat „Katholische Geschichtsschreibung allgemeiner Geschichte. Heute noch möglich und notwendig?“ Der bekannte Universalhistoriker entwickelt seine Überzeugung, daß man mehr denn je im Umgang mit der all-

gemeinen Geschichte ohne bornierte konfessionelle Enge ein spezifisches Problembewußtsein aus dem Wissen um die Identität der durch den Heiligen Geist geleiteten Kirche einzubringen habe. Einen Universalschlüssel im Zugang zur Geschichte wie ihrem Verständnis aber gibt es für einen Katholiken nicht.

Bonn

Heiner Faulenbach

Vom Evangelischen Kirchenamt der Bundeswehr wurden für ein breites Lesepublikum unter dem Titel „Ein Kriegesmann und guter christ...“, Lutherisches Verlagshaus, Hannover 1990, 232 S., zehn Beiträge veröffentlicht, die „Historische Skizzen aus der Soldatenseelsorge vom 16. Jahrhundert“ bis zur Gegenwart in Heer und Marine unter dem Gesichtspunkt der Herausarbeitung einer christlich verantworteten soldatischen Ethik enthalten. Besondere Beachtung verdienen die Beiträge über die Militärkirchenordnungen in Deutschland wie das Liedgut der Soldatengesangbücher.

Bonn

Heiner Faulenbach

Als Band 18 der Kölner Veröffentlichungen zur Religionsgeschichte erschien von *Holger Ueberholz* die Arbeit „Eine Gemeinde im Wiederaufbau“, Köln – Wien 1989, 252 S. Es handelt sich dabei um eine alle wesentlichen Aufgabenfelder der evangelischen Kirchengemeinde Vohwinkel in der Zeit nach 1945 dokumentierende Vermittlung der Zeitverhältnisse, deren regionaler Wert sowohl in der Erfassung der allgemeinen Nachkriegsnöte und den Versuchen ihrer örtlichen Bewältigung liegt, als auch in dem Nachweis, daß der Kirchenkampf in der Gemeinde wie der Synode Elberfeld noch einige Jahre anhält.

Bonn

Heiner Faulenbach